

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Vollstimmte, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Vollstimmte

Inserate:
Die 6 Spalten-Zeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimmte“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Diebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier.
Verlag der Vollstimmte Meier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 89

Samstag den 17. April 1915

26. Jahrgang

Neuer Zeppelinangriff in England.

Russische Blutopfer in den Karpathen. — Japan in Mexiko.

Die russischen Rüstungen von 1914.

Wenn in nachfolgenden einige Daten über die russischen Rüstungen des Jahres 1914 gegeben werden, so soll das nicht aufgefacht werden als Beitrag zu dem im Augenblick beliebten Frage- und Antwortspiel, wer als Hauptfeind Deutschlands zu betrachten sei, es soll lediglich dargetan werden, daß auch für Rußland der österreichisch-serbische Streit nur ein die Katastrophe auslösender Vorwand war, daß seine Kriegsvorbereitungen weit vor jener Zeit liegen.

Rußland stellte bei einer dreißährigen Dienstzeit jährlich 450 000 Rekruten ein. Das russische Heer hatte damit eine Friedensstärke von 1 350 000 Mann. Schon im Jahre 1912 wurde ein neuer Modus in der Aushebung der Mannschaften eingeführt, der erlaubte, jederzeit neue 150 000 Ersatzleute zu den Fahnen zu rufen. Ganz mechanisch vermehrte sich die Zahl dieser bereit stehenden Ersatzmannschaften bis zum vorigen Jahre auf 600 000 Mann.

Im vorigen Jahre wurden dann die ausgebildeten Mannschaften, die am 14. Januar hätten zur Entlassung kommen sollen, bis zum 14. April zurückbehalten, und zwar vorerst nur bei der Infanterie. Da aber am 14. Januar der regelmäßige Ersatz eingezogen worden war, bedeutete dies eine Erhöhung der Friedensstärke der Infanterie auf 1 700 000 Mann. Nun erfolgt die Entlassung und Einstellung der Mannschaften in die russische Heere in vier Klassen; da jede Klasse drei Monate länger zurückbehalten werden sollte, so bedeutet dies eine dauernde Erhöhung der Friedensstärke um 250 000 Mann Infanterie.

Auch die Kavallerie wurde in Durchführung des neuen Militärprogramms ganz bedeutend vermehrt. Man nimmt an, um 19 Regimente. Ebenso wurde die Artillerie eines jeden Armeekorps von 108 auf 144 Geschütze erhöht.

Die russische und französische Presse rechtfertigten diese Erhöhung der russischen Friedensstärke mit der deutschen Wehrvorlage vom Jahre 1913. Dubreuilh von der französischen sozialistischen Partei war es, der zuerst in Frankreich auf die Gefahr dieser russischen Rüstungen aufmerksam machte, der in ihnen die Gefahr einer baldigen Katastrophe erkannte. Er schlug zur Abwendung dieser Gefahr eine sofortige Verständigung zwischen den deutschen und französischen Genossen vor als Grundlage der Verständigung zwischen dem deutschen und französischen Volk, damit es bei den bevorstehenden Kammerwahlen seine Stimme gegen alle französischen Rüstungstreiber und gegen das russisch-französische Bündnis abgibt.

Der Ausfall der französischen Kammerwahlen vom April-Mai 1914 schien einen Augenblick die Hoffnung zu rechtfertigen, daß Frankreich sich den russischen Treibern verweigern werde, aber der Einfluß der Rüstungsfreunde in der neuen Kammer war doch noch zu stark. Beim Zusammentritt des französischen Parlaments waren wieder einige Milliarden französischer Kapitäl zum Ausbau des strategischen Eisenbahnnetzes nach Polen geflossen, das knüpfte das Band, das Frankreich an Rußland fesselte, fester. Rußland verlangte, daß Frankreich bei dem Dreijahresgehe beharre. Und so geschah es.

Selbstverständlich war auch die russische Sozialdemokratie Gegnerin der neuen Rüstungen der russischen Regierung. Und mehr: sie erkannte klar den Zweck der Rüstungen. Die Sitzungen, in welchen den Dumaangeordneten die neuen Militärforderungen unterbreitet wurden, waren geheim und die sozialdemokratischen Dumamitglieder davon ausgeschlossen. Genosse Kerensky protestierte in öffentlicher Dumasitzung dagegen und erklärte: „Als Vertreter von Millionen von Bauern und Arbeitern würden wir (in den geheimen Sitzungen) in der energischsten Weise gegen diese Vermehrungen der militärischen Ausgaben, die die Massen ruinieren und sie mit blutigen Verwicklungen bedrohen, protestiert haben. Im Namen der Grundzüge der Arbeiterinternationale aller Länder protestieren wir gegen die Verleugung der militäristisch-kapitalistischen Zirkel, einen Konflikt mit den beiden benachbarten Ländern hervorzurufen.“ Und der Genosse Tschide sagte: „Die Regierung ... will glauben machen, daß ihre militäristischen Pläne dem Schutze des Landes dienen. Wir protestieren gegen diese Täuschung der öffentlichen Meinung!“

Das spielte sich vor einem Jahre ab, wenige Monate vor Ausbruch des Krieges. Es ist gut, sich auch dieser Tatsachen immer wieder zu erinnern.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 16. April. (W. S. Amtlich.)

Deutlicher Kriegsschauplatz.

Vor Ostende-Rieuport beteiligten sich gestern am Artilleriekampfe einige feindliche Torpedoboote, deren Feuer schnell zum Schweigen gebracht wurde.

Am Südrande von St. Eloi besetzten wir nach Sprengung zwei Häuser.

Am Südrande der Loretohöhe wird seit heute nacht wieder gekämpft.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Die Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung und von Infanterie-Explosionsgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.

Bei dem klaren sichtigen Wetter war die Fliegerbetätigtigkeit wieder sehr reg. Feindliche Flieger bewarfen die Ortschaften hinter unseren Stellungen mit Bomben. Auch Freiburg wurde wieder heimgesucht, wo mehrere Zivilpersonen, hauptsächlich Kinder, getötet und verletzt wurden.

Deutlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

In den kleinen Gefechten bei Kalvarja wurden in den letzten Tagen von uns 1040 Russen gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Seeresleitung.

Ein neuer Zeppelinangriff auf England.

Berlin, 16. April. (W. S. Amtlich.) In der Nacht vom 15. auf den 16. April haben Marine-Luftschiffe mehrere verteidigte Plätze an der südlichen englischen Küste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe wurden vor und bei den Angriffen heftig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Der kgl. Chef des Admiralsstabs der Marine: (gez.) Behndt.

Das Ziel der deutschen Fliegerangriffe waren die beiden Randschaften, die nördlich und südlich von der Themsemündung und London liegen. Essex und Kent. Als beschädigt werden in den Depeschen aus Essex die Städte Maldon und Romestoft, in Kent die Orte Sittingbourne und Faversham genannt.

Eine flugtechnische Leistung.

Ein holländisches Pressebureau veröffentlicht über den neuesten Luftangriff auf England nach Londoner Drahtnachrichten folgende Mitteilung: Ein Luftfahrerkreis neigt man zu der Annahme, daß bei den Luftschiffen, die am Donnerstag morgen über der Groffschiff Essex erschienen und namentlich zu Romestoft beträchtlichen Schäden anrichteten, es sich um die gleichen Luftschiffe handelt, die am Mittwoch abends Romestoft heimgesucht haben. In der Tat wollten Fischerfahrzeuge aus Hull am Donnerstagmorgen um 5 Uhr zwischen dem Südrande der Doggerbank und der englischen Küste ein aus Norden von Newcastle her kommendes Luftschiff in südwestlicher Richtung fahrend gesehen haben. Demnach scheinen die Luftschiffe in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag von Newcastle nach Romestoft gestreift zu haben. Sofern sich dies bestätigt, handelt es sich bei dieser Luftschiffahrt gegen England um eine flugtechnische Leistung allerersten Ranges, da die Zeppeline am Mittwoch am Tage von Holland oder Emden bereits 70 Meilen zurückgelegt haben müssen, und ihnen abends noch die Rückkehr von Romestoft nach Deutschland bevorstand.

Der Zweck des Angriffes.

Zu dem neuesten Zeppelinangriff auf England schreibt der Berliner „Lokalanzeiger“: Da England die Ausbesserung Deutschlands als Hauptkriegsmaßnahme bezeichnet hat, ist es natürlich unsere Pflicht, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln die Versorgung Englands mit Lebensmitteln zu verhindern. Dazu würde die Zerstörung der Fischerflotte von Romestoft, die aus 111 Dampfern und etwa 600 Segelbooten besteht, nicht wenig beitragen.

Romestoft ist ein Hauptpunkt für die Heringsfahrer. Das ebenfalls für den Heringsfang wichtige Harmouth liegt nur 12 Kilometer weiter nördlich, ebenfalls an der Ostküste. Das Erscheinen eines Flugzeuges über Seatingburn und Faversham beweist, daß der Schutz der wichtigen Magazine und Munitionslager bei Sheerness nicht genügt, um unsere Luftflotte abzuwehren. Seatingburn liegt nur 7 Kilometer von der Insel Sheerness entfernt.

Französische Flieger am Oberrhein.

Stuttgart, 16. April. (W. S. Amtlich.) Das stellvertretende Generalkommando gibt bekannt: Heute vormittag 9 Uhr 50 Min. fand ein Fliegerangriff durch einen französischen Doppeldecker auf die Pulverfabrik in Rottweil statt. Der Flieger, vom Abwehrkommando sofort mit Feuer empfangen, warf einige Bomben ab. Dadurch wurden zwei Zivilpersonen getötet und eine schwer verwundet. Der Materialschaden ist gering. Der Betrieb der Fabrik ist nicht gestört. Der Flieger, dessen Maschine durch Treffer Schaden erlitt, flog in südlicher Richtung weiter.

Saltingen (bei Basel), 16. April. (W. S. Amtlich.) Heute vormittag warf ein feindlicher Flieger insgesamt fünf Bomben in der hiesigen Gemarkung ab. Hierdurch richteten keinen Schaden an, während die fünfte zwei leerstehende Dampfwagen auf dem neu angelegten hiesigen Südbahnhof zerschmetterte, die in Brand gerieten. Ein in der Nähe befindlicher Angestellter der Frankfurter Baufirma Helfmann & Co. erlitt lebensgefährliche Verletzungen. In Basel war das Plaken der Sacramente der Abwehrlanen auf der Röllinger Höhe am lieblichen Frühlingshimmel deutlich zu beobachten. Der Flieger entkam jedoch ungetroffen.

Von der Westfront.

Die Londoner „Westminster Gazette“ bespricht den Bericht French über die Kämpfe bei Neuve Chapelle-St. Eloi und sagt: „Ein Teil der schweren Verluste war bei zweckmäßiger Leitung zu vermeiden. Wir haben kein Recht, über Männer, die für die Fehler verantwortlich sind, den Stab zu brechen, aber wir dürfen erwarten, daß künftig schwierige Unternehmungen Führern anvertraut werden, die ihre Kraft und Umsicht in früheren Kriegstaten bewiesen haben. Das Lob, das French General Douglas Haig spendete, wird ein Echo in England finden; aber um es voll würdigen zu können, müssen wir sicher sein, daß es nicht von Beförderungen, Auszeichnungen und Lobspreisen für Männer begleitet wird, von denen bekannt ist, daß sie sich nicht auszeichnen.“ Das sind bittere Pillen für die englische Seeresleitung.

Das französische Schlachtenbulletin.

Paris, 16. April. (W. S. Amtlich.) Amtlicher Bericht vom Donnerstagabend: Nördlich von Arras trugen wir einen glänzenden Erfolg davon, welcher denjenigen des letzten Monats gleichbedeutend. Die ganze Südostküste von Notre Dame de Loreto wurde im Bajonettkampf von unseren Truppen eingenommen, welche jetzt die ganze Südostküste bis zum Rande Ablain-St. Nazaire besetzt halten. Wir machten 150 Gefangene, darunter mehrere Offiziere, und erbeuteten drei Minenwerfer und zwei Maschinengewehre.

In Tiegval und Laboilles unternahm der Feind in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag drei Gegenangriffe, um uns den Ortsbesitz wieder abzunehmen. Er wurde zurückgeworfen und erlitt schwere Verluste. Um die Mittagsstunde beschloß er heftig die Stellung, griff aber nicht an. Im Nord-Mare-Bald warfen wir einen Gegenangriff zurück, verfolgten den Feind und dehnten das am 13. April gewonnene Gelände aus. Der Bestand unserer Truppe beläuft sich auf zwei Regimentsbataillone, zwei Minenwerfer, ein Maschinengewehr, mehrere hundert Gewehre und Tausende von Patronen und Granaten. Im Briekerwalde warfen wir einen Gegenangriff zurück und machten Gefangene. Ein deutsches Abstellflugzeug warf Bomben auf das Hospital von Mourmelon.

Als Vergeltungsmaßnahme für das Bombardement von Nancy durch einen Zeppelin warf unser Flugzeug fünf Bomben auf das deutsche große Hauptquartier. Die Geschosse fielen alle auf die Gebäude in Mugères und Charleville, wo der kaiserliche Generalstab untergebracht ist. Wir bombardierten gleichfalls den Bahnhof Freiburg i. Br. Schließlich warf ein Geschwader von 15 Flugzeugen mit vollem Erfolg Bomben auf die deutschen Militärbauten in Osten de. Unsere Flugzeuge wurden heftig beschossen, kehrten jedoch alle unverletzt heim. (Möglicherweise des W. L. E.: Zu dem in der vorstehenden Depesche erwähnten Fliegerangriff auf Charleville und Mugères wird uns von zuverlässiger Stelle mitgeteilt, daß in beiden Orten nur geringer Schaden entstanden ist.)

Der Bevölkerungsschwund in Frankreich.

Der französische Arbeitsminister veröffentlicht eine Statistik der Bevölkerungsbewegung im ersten Vierteljahr 1915

aus 82 Departements, ausgenommen die 5 von den Deutschen besetzten. Sie verzeichnet 3971 Geburten, 20 845 Sterbefälle und 6445 Eheschließungen, dazu um 2000 Heiraten weniger, als im Jahre 1914. Der „Temps“ bemerkt dazu, die Ausblicke für die Zukunft seien düster. Dieses Problem müsse nach dem Friedensschluß die Regierung, die Gesetzgeber und die Soziologen gleichermaßen beschäftigen, sonst seien alle Opfer vergebens.

Gewerkschaften und Scharfmacher in England.

Der „Neue Rotterdamse Courant“ gibt einen Artikel der Fachzeitschrift „Iron Age“ wieder, der die Haltung der englischen Regierung gegenüber den Gewerkschaften kritisiert. Die Überschrift des Artikels lautet: „England kniet vor den Gewerkschaften“. Der Artikel tadelt, daß Lloyd George mit den Gewerkschaften unterhandelt, damit sie sich den nationalen Interessen gemäß verhalten. Diese Haltung einer großen Regierung sei nicht nur unwürdig, sondern auch feige. Die englische Regierung sei mehr und mehr unter die Gewalt der Arbeiterführer gekommen. Jetzt in dem kritischen Augenblick für das Leben der Nation sei die Regierung genötigt, die Arbeiterführer anzusehen, anstatt zu fordern, daß alle Kräfte angespannt würden, um eine größere Menge der notwendigen Produkte zu erzeugen. Das Blatt fragt, was die englische Regierung wohl getan hätte, wenn die Arbeiterführer weniger entgegenkommend gewesen wären? Der Artikel der englischen Scharfmacher, deren Sie wie in Deutschland hauptsächlich die Großenindustrie zu sein scheint, ist begründet, aber kann an der Tatsache nichts mehr ändern, daß die englischen Gewerkschaften einige kleine Lohnserien bei der Regierung erzielt haben. Recht liegt nicht vor. Wenn die Eisenindustriellen mehr behaupten, so zeigen sie nur ihre Furcht davor, daß auch ihnen durch die Gewerkschaften ein Teil ihrer ungeheuren Reichtümer zugunsten der Arbeiter beschlagnahmt werden könnte. Darin sind sich die Scharfmacher aller Länder gleich. Man kann nur wünschen, daß die englischen Gewerkschaften noch recht viel „Gewalt“ solcher Art erhalten!

Der Einfluß des Krieges auf die englische Landwirtschaft.

Für das Verständnis ihrer gegenwärtigen Lage ist die Tatsache wichtig, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeiter in England viele Jahre hindurch ständig zurückging. Sowohl infolge der starken industriellen Entwicklung des Landes, als auch der Auswanderung nach englischen Kolonien, die England mehr als einer Million seiner besten Söhne beraubte. Bei dieser Sachlage hätte die englische Landwirtschaft beim Kriegsausbruch keinen Arbeiter abgeben dürfen, da ein gesellter Ertrag fehlte, und doch verlangte die Stunde der Gefahr ein verzweifelter Kampf. Tausende von verheirateten Arbeitern zogen zur Front, sie werden jetzt besser gekleidet und ernährt als zuvor und können, abgesehen von den Unterstützungen für ihre Familien, noch Ersparnisse aus ihrem Verdienst zurücklegen.

Trotz dieser starken Schwächung an Arbeitskräften sollen die Landwirte nach Aufforderung der Regierung mehr Getreide bauen. Der Board of Agriculture hält eine Ausdehnung der Getreide-Anbaufläche um 10 Prozent, d. h. etwa 200 000 Acres, für erwünscht. Für eine solche Intensivierung ihrer Produktion ist aber die englische Landwirtschaft überhaupt wenig vorbereitet, da sie heute viel extensiver betrieben wird als früher. In fast allen Teilen des ländlichen Englands liegen weite, vom Pfluge unberührte und von Unkraut überwucherte Flächen. Dieser nachteilige Zustand ist heute zu einer wirklichen Gefahr geworden.

Das Parlament ist in Erkenntnis dieser besonderen Schwierigkeiten bereit, die Beschäftigung von Kindern und Frauen in der Landwirtschaft zu erlauben. Im Schottland und Nordengland ist Frauenarbeit besonders in der Milchwirtschaft üblich, im Süden und in Mittelengland dagegen nicht, und die jegliche reichliche Unterstützung der Soldatenfrauen läßt befürchten, daß die Frauenarbeit in der Landwirtschaft beschränkt bleiben wird. Der Wert der Kinderarbeit ist nicht groß; die noch vor wenigen Monaten vielfach sehr mangelhafte Ernährung der Landkinder und das zusammengepferchte Wohnen in ungesunden Räumen ließen sie häufig schwächer werden als Stadtkinder.

Diese Schwierigkeiten des Farmers wurden durch den ungewöhnlich ungnädigen regnerischen Winter verschärft, der die Frühjahrsarbeiten wesentlich verzögerte. Das steigert wiederum die Abhängigkeit des Farmers von den vorhandenen

wenigen Arbeitskräften, die bald erkannten, daß sie das Best in der Hand haben. Einsteigend der Einfluß der seit Kriegsbeginn eingetretenen außerordentlichen Steigerung der Preise, die für die beiden Hauptklassen der englischen Landwirte verchieden wirkt.

Die erste verhältnismäßig kleine Klasse umfaßt die Landwirte mit größerem Kapital und beträchtlichem Besitz (400 bis 1000 Acres, in wenigen Fällen mehrere tausend Acres). Diese können ihre Wirtschaft ohne Rücksicht auf Kapitalersparnis betreiben und kennen kein „Saturday night farming“, wie die kapitalarme Bauwirtschaftsart in der ländlichen Sprache genannt wird.

Besentlich größer ist die Zahl der kleineren Landwirte, die nie aus der Arbeit und Schuld herauskommen. Der größte Teil Englands wird mit ungenügendem Kapital von Leuten bewirtschaftet, deren Großväter bis zur Aufhebung der Getreidezölle wohlhabend waren und deren Väter sich mit Hilfe von Anleihen und Nachlässen seitens der Landlords zu erhalten suchten. Ihre Wirtschaftsweise kennzeichnet sich durch ein Mindestmaß von Arbeitsaufwand, Anwendung veralteter Geräte und Maschinen, mittelmäßigen Viehbestand und das geistige Missgefühl der mittelalterlichen Zeit.

Ihre Unvermögen zur Zahlung angemessener Arbeiterlöhne und Unterhaltung guter Arbeiterwohnungen ist eine der Hauptursachen für den landwirtschaftlichen Rückstand Englands. Die milchliche Lage dieser Klasse ist infolge des Krieges wesentlich gesteigert. Die Ernte war bei Kriegsbeginn im Gange; der stets geldbedürftige kleinere Farmer verkaufte seinen Weizen zu etwa 40 Schilling, Gerste zu 30 und Hafer zu 25, alles gute Preise. Für die Viehmast mußte er andererseits Kraftfuttermittel kaufen, deren Preis ständig in die Höhe ging. Im allgemeinen mußte der Farmer 26 bis 27 Schilling für die Futtermittel zahlen, die vor dem Kriege ein Pfund kosteten. In einigen Fällen ist der Unterschied sogar größer. Hafer für die Märzsaat muß der Farmer mit 5 Schilling pro Sad teurer bezahlen als den selbst geernteten, und Sojagerte zeigt in einigen Fällen eine Steigerung bis zu 50 Prozent.

Die an sich nicht unerhebliche Preissteigerung für Vieh reichte zum Ausgleich für die hohen Preise der Futtermittel nicht aus, und überall erfolgten dazwischen Viehverkäufe. Hinzu kamen große, durch die militärischen Bedürfnisse des Landes bedingte Transportaufwände, so daß die Gesamtwirkung sehr erheblich war. Viele Farmer wissen nicht, wie sie über die Schwierigkeiten bis zur nächsten Ernte hinwegkommen sollen, aber noch mehr unter ihnen erkennen, daß eine wirklich schlechte Ernte ihnen den Rest geben würde. Das Augustwetter ist in England stets veränderlich, und die Erntezeit wird bei dem größeren Areal und dem Arbeitermangel in diesem Jahre ungewöhnlich lange dauern.

Nur die Regierung kann aus dieser schwierigen Lage herausheffen, und zwar durch Bereitstellung moderner Maschinen und Geräte, wozu es sehr fehlt, und durch Verbreitung des Genossenschaftssystems, das im Vergleich zu anderen Ländern in England sehr wenig entwickelt ist. Eine nachhaltige Regierungsmäßnahme erscheint von der größten Bedeutung.

Die Schuld der Hegepresse.

Aus Amsterdam schreibt man uns: Der künftige Kulturhistoriker, der die europäische „Gefittung“ in der Epoche des großen Krieges schildern wird, wird dem unheilvollen Wirken der Hege- und Sensationspresse einen breiten Raum widmen müssen. Die kapitalistische Gewinnsucht, die aus jeder Erregungsmöglichkeit des Menschengeistes ein Mittel unlauterer Profitgiererei macht, hat auf die Buchdruckerkunst und die erhöhte allgemeine Volksbildung, die Lesen und Schreiben zum Gemeingut der Massen gemacht hat, einen Geschäftsbetrieb aufgebaut, der in normalen Zeiten die Verpöbelung und Verwilderung des Volkseigentes, in einer Zeit erregter Leidenschaften und Einbildungskräfte unmittelbar blutiges Unheil und eine nationale Katastrophe zur Folge hat. Ein Zeugnis darüber aus dem Mund eines Unparteiischen finden wir in einem belgischen Kriegstagebuch des Niederländers J. D. Domela Nieuwoud, das die Zeitschrift „De Volkspiegel“ veröffentlicht. Nieuwoud erhebt eine fürchterliche Anklage gegen die belgische Presse. Er schreibt:

„Dede herab hing an eiserner Kette ein großer Kessel, aus welchem sie Tee schöpften und uns denselben reichte.“

„Nehmt, ihr werdet kalt sein nach dem langen Weg!“ Wir merkten, sie hatten begriffen, daß wir Entlohnere waren. Jedoch wußten wir nicht, was diese Menschen hier in die einsame Aufstellung mitten im dicksten Walde trieb. Dann brachte das Weib ein Stüd aus Wehl und geriebener Baumrinde gedachten Brotes. Niemand sprach ein Wort weiter, bis wir gegessen hatten. Dann trat unser Wirt zu uns und fragte mit sanfter Stimme: „Wo wollt ihr jetzt hingehen, Väterchen?“

Ich schaute auf und mußte an mich halten, um nicht Zeichen des Schreckens zu zeigen. Das ganze Gesicht des Mannes war von einer Reihe entsetzlicher Narben zerrissen, deren Vertiefungen in der Wärme des überheizten Raumes rot aufklangen. Zwei sehr kleine, tiefhängende, helle Augen mit unerblickter Sehkraft leuchteten daraus hervor und die stellenweise wachsenden krausblauen blonden Haare, die breite Nase gab dem Gesichte etwas Bärenhaftes, dessen Eindruck noch durch die gewaltige Gestalt des Mannes mit dem langen Oberkörper und den unverhältnismäßig kurzen Beinen vermehrt wurde. Unser Wirt schien mein Erstaunen bemerkt zu haben, denn er machte einen Versuch, zu lächeln, brachte es jedoch nur zu einer Verjüngung des Gesichtes und sprach: „Na, Väterchen, da hatte ich einmal einen Tanz mit General Russow!“

Er meinte mit einem Bären. Die anderen lachten fröhlich, wie wenn er einen guten Scherz gemacht hätte. Nun wurden wir alle plötzlich sehr lebhaft. Wir beide machten ihnen begreiflich, daß wir uns einige Tage hier verstecken wollten, um den verfolgenden Soldaten zu entgehen. Wußten wir doch, wenn es uns gelang, eine Woche unentdeckt zu bleiben, daß dann auch die Nachforschungen ermaten oder doch sich weiter westlich gegen Oost erstrecken würden, während wir hochbichtigten, das Alltagsleben entlang zum Saifensee und von dort durch die tatarischen Länder zu entkommen. Unsere Wirtin steckte die Köpfe zusammen und beriet heimlich mit uns. Besonders der Weibsbauern war sehr bestigt.

Wir wollten euch behalten, jedoch könnt ihr nur des Nachts hier sein, denn da wagen sich die Soldaten nicht an uns. Untertags müßt ihr euch im Walde verstecken!“

„Die systematisch durch die Presse getriebene und geführte Angst vor dem „Barbaren“ hat auch hier wieder die schrecklichste Wirkung gehabt. Die Presse, die Hunderttausende Plänen aus Angst vor dem Deutschen, der nach dem Verfall der Zeitungen Frauen, Kinder und Greise ermordete, von einem Orte zum anderen fliehen machte und selbst außer Landes trieb — die Presse brachte gutmütige Plänen zum Bahnhofs, als Frontkämpfer auf die deutschen Soldaten zu schießen. Da man doch von dem „Barbaren“ ermordet werden sollte, wollte man erst doch selbst so viel als möglich totschlagen. Die Presse trieb Tausende junger Leute, selbst Sechszehnjährige, in wilder Angst nach Osten, von dort nach England, Frankreich oder nach den Niederlanden. Von vielen weiß man nicht, ob sie noch leben. Die Presse verursachte die wahnsinnige Flucht von Schwerverwundeten, die besser geliebt hätten, sich gefangen nehmen zu lassen. Waren wir hier in Holland auf eine würdige, maßvolle Weise durch ernste Tagblätter aufgeklärt worden, wäre viel Unheil nicht geschehen. Nun wurde die Bevölkerung dauernd durch furchtbare, zum Teil niemals geschehene Greuelthaten in die schrecklichste Aufregung gebracht, durch grellgefärbte und übertriebene Erzählungen, die alle nur ein Ziel hatten: den Deutschen verhasst zu machen. Weiter leugneten die Mütter, daß sich das aufgeweckte Volk manchmal Gewalttaten gegen die Deutschen zu Schulden kommen ließ. Was aber gleich feststeht, ist die Tatsache, daß Bauern und Bürger, vor allem in Wallonien, aber auch in der Gegend von Nord und namentlich in Löwen — ja hier und da auch in anderen Orten — auf die Deutschen geschossen haben. Manche der Flüchtlinge haben es mir selbst mitgeteilt. Wenn man es im Lichte der Zeit betrachtet, waren diese Franzosen die Schladtkörper der Mütter, die ganze Spalten voll „Greuel“, die zu neun Zehnteln aus den Fingern gelogen waren, veröffentlichten und zweitens immerzu die glänzenden Berichte über das heldenhafte beldagische Hero, die Hilfe der (unfähigen) Bundesgenossen, über die Feigheit, den Hunger, den ungeordneten Rückzug der deutschen Truppen und über die Sicherheit der schließlich Siege der Verbündeten brachten.“

Die Auffassungen des holländischen Zuhörers werden vermutlich in der bürgerlichen Presse Deutschlands als Beweis dafür gewertet werden, daß die Repressivmaßregeln der deutschen Armee in Belgien durch das Austreten der Gendarmen herbeigerufen und gerechtfertigt waren und daß die nunmehr auch mit dem Stempel einer offiziellen „Untersuchungskommission“ versehenen Berichte über von Deutschen begangene Grausamkeiten wüste Übertreibungen enthalten. Aber die Bedeutung dieses Zeugnisses reicht viel weiter. Die zügellose gewerbliche Aufregung der Massen durch Erzählungen, von denen fast keine einer ernstesten Prüfung der Tatsachen standhält, ist kein auf Belgien beschränkter sozialer Schaden, wenn er auch hier unmittelbar am verderblichsten gewirkt hat. Kein Land ist von der von dem niederländischen Beobachter geschilderten Hegepresse frei und überall hat sie moralische Wunden geschlagen, deren Heilung Jahrzehnte fordern wird. Der Krieg hat in den verschiedensten Ländern eingreifende Maßnahmen gegen das Schandgeschrei zur Folge gehabt. Das andere nicht minder verderbliche Gift der Hegepresse hat er erst recht in das Geäder des Volkskörpers geleitet. Die Gesundung davon ist nur möglich, wenn das Volk selbst der Schandpresse den Laufpfad gibt und erkennt, daß es keine schlimmeren Feinde und Hochverräter gibt als die gewissenlosen Gesellen, die die Verächtlichkeit, womit die Nation noch immer alles Gedruckte aufnehmen, mißbrauchen, um die gegenseitige Achtung und jedes verbindende Menschheitsgefühl zwischen den Nationen zu zerstören.

Die Zukunftsaussichten der Verbündeten

erörtert ein Leitartikel A. Cassels im (schwedischen) „Svenska Dagbladet“ vom 11 April. Die endlosen Fortstreitigkeiten über Ursache und Verantwortung für den Ausbruch des Krieges haben die Frage nach dem Kommenden nicht beantwortet. Blickt man auf das bisherige Ergebnis, so bleibt im Wesentlichen nur das Kulturzerstörere übrig, das wohl kein Staat bewahrt als sein Kriegsziel gewählt hat.

England hat den Kampf aufgenommen mit der amtlich erklärten Absicht, das Recht der Neutralen zu schützen. Aber im Laufe des Krieges hat es selbst dieses Recht verletzt, wenn seine Interessen es verlangten und sich auf den reinen Machtstandpunkt gestellt. Das allgemeine Kulturidee, das durch jahrhundertelange Arbeit an der Vervollkommenheit des Völkervertrages gewonnen war, hat der Krieg herabgedrückt und so wird er auch andere Kulturwerte zerstören, die nachher wahrscheinlich nur mit unendlicher Mühe wieder zu erwerben sind. So hatte England z. B. durch sein Freihandelsystem mit der barbarischen merkantilistischen Auffassung der Sou-

Senilleton.

Kind und Mann.

Eine Erzählung von Hermann Stens.
(Fortsetzung.)

Die Hütte lag so tief im Walde versteckt, daß sie im Sommer noch weniger leicht zu finden war wie im Winter, während es im Winter aber jedenfalls mehr Mühe kostete, um zu ihr zu gelangen. Wir schritten dem Eingang der Hütte entgegen und folgten dabei einem Pfade, welcher frische Schneespuren aufwies.

Unser Führer stieg die Türe auf und ließ uns zuerst eintreten. Zwei Männer sprangen von ihren Sitten hoch und die Frau, an der dem Eingange gegenüberliegenden Wand, zog vor Überraschung einen Kinderkorb, welcher durch Stricke an der Decke befestigt war, an sich. Wir starrten blinzelnd in den großen Raum, denn das starke Feuer, welches inmitten desselben auf einer gemauerten Herdstelle brannte, blendete uns vortrefflich.

Der mit uns gekommene Mann schloß die Türe rasch hinter sich und wies uns Sitten auf der breiten Holzbank neben dem Ofen an. Die beiden Männer nahmen wieder Platz. Der kleinere besaß kantige Gesichtszüge. Sein Gesicht war von struppigen Bart und ungewaschen, welcher gleich den Kopfhaaren so weiß schien, daß man in der Schattenscheide des starken Feuers nicht beurteilen konnte, ob der Mann alt und grau oder jung und blond war. Der Größere besaß hervorragende Nase mit breiten Nüstern. Sein dunkles Pouphehaar und der Bart waren kurz geschneitten. Die Frau war von mittelgroßer, voller Gestalt. Ihr Gesicht verstrahlte Wärme unter dem Kopftuch. Alle mußten uns erstauen.

„Görst du wohl, Mamaßja, hier bringe ich dir zwei Unglückliche!“ tönte die Stimme des Mannes, der uns gebracht hatte, von der Türe her. Er wandte uns den Rücken, da er während dieser Rede Belz und Gewehr an die Wand hing. Die Frau schob das Kopftuch zurück und betrachtete uns längere Zeit schweigend. Dabei konnte ich sehen, daß sie einmal lächeln gewesen sein mochte. Ihre Züge zeigten Mitleid. Sie trat zur Herdstelle und nahm zwei Holzschalen. Von der

Wir versprochen das, und nun strecken wir uns auf die breite Bank zum Schlafen aus. Unter derselben regte sich etwas, jedoch war ich zu müde, um weiter darauf zu achten.

Wir mußten sehr tief geschlafen haben. Als wir die Augen aufschlugen, herrschte im Raum starke Dämmerung. Durch die Lücken schimmerte es hell. Vor uns stand ein Anabe und klatschte in die Hände. Durch dieses Klatschen waren wir wach geworden und mußten wohl ein sehr überraschendes Gesicht gemacht haben; denn er lachte hell hinaus. Hinter der Hütte war jemand mit Holzspalten beschäftigt. Wir sprangen von der Bank auf. Der Anabe reichte jedem eine Schale sehr heißen Tee.

„Kommt mit mir, ich werde euch führen!“ sprach er, nachdem wir getrunken hatten, und schritt zur Türe. Wir zogen Belz und Mützen fest, doch war es nicht sehr kalt im Freien.

Ohne sich umzusehen stapfte unser junger Führer in den Wald hinein und wir folgten ihm. Wohl eine halbe Stunde weit. Dann drehte er sich um. Nun sah ich ihn das erste Mal genau. Er war ziemlich groß und besaß ein eigenartiges Gesicht. Es war breit mit kantigen Wadenknochen, vorspringender, etwas eingedrückter Nase, deren Flügel sich weiteten und tiefhängenden kleinen Augen. Eine mullige Wolke bedeckte seine Haare, welche der Farbe der Brauen nach zu schließen blond sein mochten. Im übrigen war er mit Belz, gewickelten Beinbindern und roh gearbeiteten Lederstiefeln, genau wie ein Erwachsener, bekleidet. Aber in diesem merkwürdigen Knabengesichte lag ein Zug, den ich mir nicht recht zu denken wußte. Der Bursche mochte etwa 14 Jahre zählen.

„Wie heißt du?“ fragte ich ihn.

„Kolenka“, antwortete er ruhig und fuhr dann sofort fort: „Geht jetzt noch etwa zwei Stunden gerade aus, dann könnt ihr euch verstecken. Wenn es dunkel wird, dann kommt wieder zur Hütte zurück. Verirrt euch nicht!“

Er reichte uns noch ein Säckchen mit Lebensmitteln. Tief dann den Weg zurück und verschwand rasch im Dunkel des Waldes. Wir gingen in der bezeichneten Richtung vorwärts und bauten später im Gebüsch aus Baumzweigen ein dickes Versteck, wogten jedoch nicht Feuer anzuzünden aus Sorge entdeckt zu werden.

Abends schlichen wir wieder zur Hütte und fanden dort zwei ältere Männer, welche wir bis jetzt noch nicht gesehen

despolitisch gebrochen und im Bewußtsein eines ganzen Volkes, des englischen, die Ueberzeugung wachgerufen, daß sein Wohl-
ergehen nicht darauf beruht, daß der Nachbarvölk zu ver-
nichten, sondern vielmehr durch deren Blüte gesteigert wird.
Die jetzigen englischen Staatsmänner arbeiten auf die Zer-
störung dieses weitverbreiteten liberalen Grundfahes hin und
führen England auf die glückliche überwindene Barbarei des
schlimmsten Merkantilismus zurück. Die Vernichtung solcher
heiligen Werte hat eine viel größere Tragweite, als sie sich in
ihren Eifer zugeben werden wollen. England steht zwar
noch unter den Alliierten am günstigsten da, aber auch für
England werden die Schwierigkeiten immer größer und diese
höchste Kraftanstrengung wird lange dem zukünftigen sozialen
Fortschritt im Wege stehen. Bei Kriegsausbruch stand Eng-
land an der Schwelle einer sozialen Revolution. Haben sein
Staatsmänner ernstlich die Lage bedacht, in die das Land
kommt, wenn es überloset mit Schulden und Verpflichtungen
gegen die mittellosen Klassen ist?

Frankreichs Finanzen waren schon vor dem Kriege
durch eine außerordentliche Schuldenlast bedrückt. Jetzt sind
ökonomisch wichtige Teile des Landes verwüstet, während ein
hoher Prozentsatz der arbeitstüchtigen männlichen Bevölke-
rung verloren ist. Wird Frankreich damit vielleicht für immer
aus dem großen Weltkampf der Nationen ausscheiden?

Rußland ist infolge am schlimmsten dran, als seine
Schulden wesentlich im Ausland liegen. Der ständige Ab-
fall der Volkswirtschaft wird sich nach dem Kriege verstärken
geldend machen und einer glücklichen Entwicklung, für die es
durch seine großen Naturkräfte vorbestimmt schien, hin-
dernd im Wege stehen.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 16. April. Amtlich wird verlautbart: 16. April
1915 mittags. In Polen wurde ein russischer Angriff bei
Wlogie östlich Brestow abgewiesen.

An der unteren Rida schloß unsere Artillerie ein rus-
sisches Munitionsdepot in Brand. Mehrere Schützengräben der
Russen, die in unserem wirkungsvollen Geschützfeuer lagen,
wurden vom Gegner unter großen Verlusten fluchtartig ver-
lassen.

In den Karpathen kam es nur im Waldgebirge zu
vereinzelt Kämpfen. Vorgehende russische Infanterie wurde
wie immer unter bedeutenden Verlusten abgewiesen, 450 Ge-
fangene; partielle Kämpfe im Strzyzow brachten wei-
tere 268 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Blutopfer an den Karpathen.

Nach Kopenhagen-Berliner Mitteilungen werden die
russischen Verluste in der zweiten Märzhälfte auf 100 000
Tote und 200 000 Verwundete berechnet. Ein Bericht aus dem
österreich-ungarischen Kriegspressequartier, der auch die erste
Aprilhälfte umfaßt, sagt gar: Man greift nicht zu hoch, wenn
man die Gesamtverluste der Russen an Toten, Verwundeten,
Kranken und Gefangenen aus der Karpathenschlacht auf
mindestens eine halbe Million beziffert.

Aus Blättern neutraler Länder, besonders der Schweiz,
konnte man wiederholt erfahren, daß die Leichen der an-
stürmenden Russen sich vor den Stellungen der Verbündeten
häuferten. Wie die russischen Befehlshaber Menschenleben ver-
schwendung, das ist grauenvoll. So ist denn die Schätzung von
einer halben Million Gesamtverluste glaubhaft. Zum Glück
hat der russische Adel, wenn auch nicht im Maß wie der Bayer,
Blutopfer darbringen müssen. Ueber Wien erfährt man:
Bei den letzten Kämpfen an der Karpathenfront fielen be-
sonders viele oblige russische Offiziere. Ihre Anwesenheit er-
klärte sich daraus, daß in jenem Abschnitt als Divisionskom-
mandant der Bruder des kaiserlichen Großfürsten Michael Alexan-
drowitsch, steht. Bei den Kämpfen an der Ostfront bei Kopno
fielen über 150 junge Gardeoffiziere.

Diese unerhörten Opfer haben in keiner Weise gelohnt.
Wohl werden auch die Verbündeten nicht geringe Verluste er-
litten haben, sie stehen aber außer allem Verhältnis zu denen
der Russen. Das erklärt sich einfach, weil die Russen mit ganz
unbegrenzt und zum Teil unnützlich gesunkenen, in der ersten
Gliederung sogar nur teilweise bewaffneten Truppen gegen
befestigte Stellungen stürmten. In jedem anderen Lande
würde ein Generalissimus, der derartige Befehle gibt, vor ein
Kriegsgericht gestellt. Aber in Rußland...?

hatten, hinter dem Tisch. Wir wurden aus den Leuten nicht
flücht. Der Bär vom Tage vorher, welchen die anderen Jwa-
noff nannten, stellte uns Fleisch, Brot und Tee vor.
Das Weib schlang ihr Kind in der hängenden Wiege hin und
her. Neben ihr stand ein kleines Mädchen von etwa acht
Jahren und sah uns mit großen erstaunten Augen an. So-
lenka trat zu ihm und sah es zärtlich um die Schultern. Die
Kleine schriege sich nicht an. Dann nahm der Knabe ein
Baar Schneeschuhe aus einer Ecke und hing das Gewehr um.
So sah er im Flammenschein einem Ratten gleich, wie er vor
uns trat: „Nitterchen, ihr könnt ruhig schlafen, ich werde für
euch wachen!“ Rufen ging er fort.

Mit Tagesgrauen kam er wieder zur Tür herein. Wir
waren bereits nach und verließen die Stütze in dem Augenblick,
in welchem er auf ein unter der Schlafbank befindliches Lager
fiel.

Dies wiederholte sich. Jede Nacht zog dieses halbe Kind
stummend um die Stütze rings um die Stütze, durch die riesige sibi-
rische Winternacht, bis zum aufschimmernden Morgenrot.
(Schluß folgt.)

Bücher und Schriften.

Dem Völkerverständnis, dem die Sehnsucht aller Menschen gilt,
ist die heutige Weltliteratur unserer Völkerverständnis (Wiener
Völkerverständnis, Wien VI, Gumpendorferstraße 18)
gewidmet. Sie ist durch die Jenseits zunächst derart mitge-
nommen worden, daß sie neu gestaltet werden mußte. Ein Beitrag
des Genossen Kerner, der den heutigen Welttag behandelt, und
eine Darstellung der Verhandlungen des allerersten interna-
tionalen Sozialistenkongresses im Jahre 1888 über die Militärfrage
sind vollständig konfiguriert worden. Die Jenseits hat auch ein Bild
gezeichnet, das die handschriftlichen Korrekturen von Jean Jaurès
an den ersten Absätzen des Völkerverständnisses zeigt, und
ein Kapitel aus der bekannten Schrift „Das Völkerverständnis“.
Auch in ihrer jetzigen Gestalt zeigt die Völkerverständnis das Wirken des

Russische Kriegsführung.

Berlin, 16. April. (W. B. Nichtamtlich.) Von der Art,
wie die Russen gegen die friedliche Bevölkerung Ostpreußens
Krieg geführt haben, zeugen einige Schriftstücke, die in der
Wappe eines am 6. April 1915 bei Andriewo gefallenen rus-
sischen Bataillonsadjutanten gefunden wurden. Es heißt
darin:

Befehl an das Detachement Remel Nr. 2, 7. (20.) März 1915,
10 Uhr abends, Volangen.

In Anbetracht dessen, daß die Landung eines feindlichen
Landungsheeres nicht gelungen und unmöglich geworden ist, er-
hielt unser Detachement den Befehl, von neuem die Stadt Remel
zu besetzen und für die vom Feinde bewiesene Hinterlist und Treu-
losigkeit die ganze männliche Bevölkerung aus Remel auszu-
treiben. Auf den Fernmarktsstraßen unserer Truppen ist ihr
ganzes Hab und Gut zu konfiszieren. Auf Befehl des Stabs-
kommandierenden sind unverzüglich aus Remel aus den dortigen
Werkstätten und Fabriken Schmiedemaschinen mit Pumpen und Treib-
riemen, und zwar zur Erweiterung des Betriebes unserer Mil-
itärfabriken, wegzuführen.

Mitbewerber S. hat bei Ausweisung der männlichen Bevölke-
rung aus der Stadt die Handwerker aller Berufsarten auszu-
sondern und sie in den Hinterhöfen der Kasernen unter Be-
wachung unterzubringen.

Oberst Rebrilow wird zum Vorstehenden der Kommission er-
nannt, die seit 6. (12.) März Befehl, zur Uebernahme der Stadt
an Stelle des Hauptmanns der 1. Kompanie Melarski. Ihm
liegt die Ausweisung der Ortsbewohner gemäß vorliegendem
Befehl ob.

Charakteristisch ist auch ein unter Jiffer III Abt. 6 er-
lassener Befehl des Detachements-Befehlshabers, General-
major Potapow:

Das bei den Gefangenen vorgefundene Geld ist an die
Staatsschatz abzuliefern.
(gez.) Generalmajor Potapow, Detachementsführer; (gez.)
Kononow, Chef des Stabes.

Ein Kriegsurteil gegen russische Sozialdemokraten.

Am 29. März standen vor dem Kriegsgericht in Peters-
burg zwei Arbeiter und die Frau eines von ihnen unter der
Anklage wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei.
Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung der Angeklagten im
Anfange des abgelaufenen Winters wurden einige Flug-
blätter der Petersburger menschenrechtlichen Gruppe gegen den
Krieg vorgefunden. Obwohl auf Drängen der Verteidigung
auch die Frage wegen Aufbewahrung der verbotenen Literatur
vom Gericht gestellt wurde, sind die Angeklagten doch wegen
Zugehörigkeit zur Partei verurteilt. Das Urteil lautet für
einen der Angeklagten auf 6 Jahre und für zwei andere auf
je 4 Jahre Katorga. Die Verurteilten haben das Urteil voll-
kommen ruhig aufgenommen, bemerkt der Zeitungsbericht.

Vom Dardanellenkampf.

Konstantinopel, 16. April. Das Hauptquartier
teilt mit: Gestern nachmittag besaß ein feindlicher Pan-
zerkreuzer in größterem Zeitabstande erfolglos die Be-
festigungen der Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier
Granaten aus unseren Batterien trafen den Panzerkreuzer,
auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr sofort in der
Richtung auf Tenedos ab. — Die russische Flotte beschloß
gestern Erepli und Bungalab und dampfte hierauf in
nördlicher Richtung ab. Ihr ganzer Erfolg war die Ver-
senkung einiger Segelschiffe. — Auf den anderen Kriegsschaup-
plätzen keine Veränderung. Wir finden die zeitweilige, zweck-
und erfolglose Verdrängung von Ostschiffen durch Schiffe, die
beständig an der türkischen Küste kreuzen, nicht wert, als Kriegs-
ereignis zu verzeichnen.

Konstantinopel, 16. April. (W. B. Nichtamtlich.) Wie
aus den Dardanellen berichtet wird, versuchten in der Nacht
zum 15. April einige feindliche Torpedoboote unter dem
Schutze der Dunkelheit, sich dem Eingange der Dardanellen zu
nähern. Sie entfernten sich jedoch, sobald die türkischen Bat-
terien das Feuer eröffneten. — Nachrichten aus Gallipoli zu-
folge geben die feindlichen Kriegsschiffe von Zeit zu Zeit
Kanonenchüsse auf die Umgebung von Bulair ab, ohne daß es
ihnen gelingt, Schäden anzurichten.

Berlin, 16. April. Die „V. Z. am Mittag“ meldet aus
Mailand: Der Kriegsberichterstatter Magrini berichtet
aus Petersburg von großen Vorbereitungen zu einer neuen
Aktion gegen den Bosporus und die Darda-
nellen. In Odessa, Sebastopol und Nikolajewsk stehen
drei Armeekorps bereit und im Hafen von Se-
bastopol liegen über 150 Transportschiffe. Ein neuer
russischer Ueberdreadnought soll Ende April in
die Flotte eingereiht werden und Ende Mai ein zweiter
Ueberdreadnought fertiggestellt sein.

Jensens. Dennoch kommen die Friedenssehnsucht und die Hoff-
nung auf eine glückliche Ueberwindung der schweren Zeiten und
die frohe Zukunft der Arbeiterinternationale kräftig zum Aus-
druck. Das prächtige Titelbild läßt uns in eine leider noch ferne
Zukunft, in den Zukunftsmarkt, blicken, in dem verkallene Festungen,
von Mäuren überhöhet, von einer traurigen Vergangenheit er-
zählen. Ein herrliches Gedicht „Friedensstrom“ führt uns in
diese ferne, schöne Zeit. Welches Pops bringt „Maiden und
Frauen“. Es ist sozialistisch ist das „Brot unserer Feinde“, der
Gruß der sozialdemokratischen Arbeiter Englands an ihre Brüder
in Deutschland und Österreich. Welche schwere Aufgaben die Ar-
beiterbewegung im Kriege zu lösen hat und wie sie diese bewältigt,
erzählt Julius Grünwald in einem Artikel „Die Gewerkschaften
und der Krieg“. Auch in der größten Not nicht zu verzweifeln
und an den endgültigen Triumph unserer Sache zu glauben, lehrt
uns das Gedicht „Trost“ des russischen Dichters Raban. Die
kräftigen Verse von Klinger, welche die heilige Allianz der
Völker preisen, mahnen die Arbeiter wieder, die Reihen zum
großen Völkerverbund zu schließen. Gutwille Worte von Jean
Jaurès, in den Tagen der Kriegesgefahr von 1905 an die deutschen
Arbeiter gerichtet, sprechen Wahrheiten aus, die wir uns gerade
jetzt gut einprägen müssen. Robert Dannerberg erzählt die „Zu-
kunft der Arbeiterbewegung“, der die Welt gehören wird, trotz
allem. In hoffnungsfreudigen Worten Viktor Adlers, die der In-
ternationale gelten, klingt die Völkerverständnis aus. Den Schluß bildet
eine Zeichnung des englischen Malers Walter Crane, der die inter-
nationale Solidarität der Arbeiter, den Weltbund der Völker
feiert. In die Völkerverständnis sind denkwürdige Worte von
Weber und Marx. So erklingt hier ein Chor deutscher, französi-
scher, englischer und russischer Stimmen, und alle gelten dem
Völkerverständnis.

— Heft 3 der „Neuen Zeit“ (Berlin, Vornärs-Verlag) vom
16. April hat folgenden Inhalt: Dr. Max Adler: Das Problem der
äußeren Politik. — A. Kautsky: Zwei Schriften zum Untertan.
(Kriegsplanung und Schluß). — O. Jensen: Zur Charakteristik der
englischen Arbeiterbewegung. — S. Kautsky: Die gesellschaftliche Ar-
beitsvermittlung und die Gewerkschaften. — Notizen.

Japan in Mexiko.

Vor einigen Tagen wurde von der angesehenen Strandung
des japanischen Kriegsschiffes „Mama“ berichtet, die in mexi-
kanischen Gewässern erfolgt sei. Die Nachricht war so seltsam
gefaßt, daß etwas Besonderes dahinter stehen mußte. Nun
ist's heraus. Der „Frankf. Stg.“ wird aus New York gemeldet:

Die Presse ist sehr beunruhigt durch die Berichte
aus Kalifornien über die Landung von 4000
Japanern in der Turtle-Bay in Niederkalifornien
auf mexikanischem Boden, wo das japanische Kriegs-
schiff „Mama“ auf Grund lief und noch liegt.
Japan sandte fünf Kriegsschiffe und sechs
Kohlenfahrer und erklärte, es sei notwendig, die
„Mama“ gegen feindliche Angriffe zu
schützen. Seitdem haben die Truppen ein Lager
bezogen und eine Funkstation errichtet. Die Be-
hörden in Washington erklären die Berichte für über-
trieben, doch verlangen die Zeitungen eine Unter-
suchung.

Ein führender Streich, der die große nordamerikanische
Union vollends zum Ruinertum macht. Mit papierenen Pro-
testen gegen die englischen Willkürmaßnahmen hat Amerika
sich lächerlich gemacht und hat damit gleichzeitig seine mili-
tärliche Schwäche enthüllt, die sich vorher schon den mexikani-
schen Wirren gegenüber gezeigt hatte. Nun tanzt Japan dem
Uncle Sam auf der Nase. Schier könnte man meinen, das
Kriegsschiff habe man absichtlich auslaufen lassen, um den
Vorwand für eine Schutzmission zu gewinnen. Die Japaner
in Mexiko, das bedeutet eine Kraft gegen die Ausbreitungs-
und Ausbeutungstendenzen des Unions-Kapitalismus. Es
verpflichtet zugleich England, dessen Kapital ja gerade in
Mexiko im schärfsten Gegensatz zu dem der Union steht. Mag
England das Eindringen Japans in Mexiko einstweilen als
Trost für die japanische Rücksichtslosigkeit in China empfin-
den, das bide Ende wird schon kommen. Die stärkste
Drohung richtet sich jedoch gegen die Union. Sie soll ge-
zwungen werden zur Aufhebung der Gesetze gegen Japaner,
die besonders in Kalifornien bestehen.

Eine heiße Ironie auf die Monroe Doktrin stellt schließ-
lich die Japanerlandung dar. Die Doktrin sagt, daß keine
fremde Macht in Amerika etwas zu sagen habe, Amerika (das
heißt die Vereinigten Staaten) sorgt selbst für Ordnung in
seinem Haus. Höhnisch antwortet Japan: es ist ja nicht wahr,
Japan muß Truppen landen, um sein Eigentum gegen Näu-
berbanden zu schützen, die sich Rebellen nennen, und zu deren
Bändigung die Union sich unfähig zeigte. So wird die Lehre
von der Minderwertigkeit der gelben Rasse drastisch widerlegt.

Neulich ist von den Schwierigkeiten einer großen Marine-
expedition die Rede gewesen, die die Union zum Schutz der
Philippinen und zur Verhinderung ihrer Interessen in China
gegen Japan werden ausführen müssen. Japan erwidert den
Vereinigten Staaten die Mähe, es sucht selbst das Weltgefährde
der Neuen Welt auf. Was wird Wilson nun beginnen? „Auf
dem Wege ist ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.“
Europa bringt sich selber um, Amerika liefert dazu Waffen
und schmunzelt ob des guten Geschicks. Und dertweil kommt
der gelbe Mann und löst seine Sonne überall aufgehen...

Strenge Ausfuhrverbote in Italien.

In Italien wird seit Kriegsbeginn die Ausfuhr von ge-
münztem Gold und Silber aufs strengste bestraft. Das Gepäc
der Reisenden wird beim Uebergang an der Grenze aufs ge-
nauere untersucht, und die Reisenden, bei denen Gold oder
Silber gefunden wird, werden in Haft genommen und wegen
Kriegskonterbande vor Gericht gestellt. In letzter Woche
wurden nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“
zwei Zürcher Damen, die in Gold und Silber 600 bzw. 400
Franken mit sich führten, im Chiasso von der italienischen
Zollbehörde verhaftet und vor Gericht gestellt. Die eine Dame
wurde zu 10 Monaten, die andere zu 1 Monat Gefängnis ver-
urteilt. Nur der Geschicklichkeit ihres Verteidigers und dem
Gerechtigkeitssinn ihrer Richter haben sie es zu verdanken,
daß sie unter Jubilation des bedingten Straflassens die
Strafe nicht abtun müssen. Ein deutscher Kaufmann, der
1200 Francs in Gold mit sich führte, wurde zu 10 Monaten
Gefängnis verurteilt.

Geldandrang.

Berlin, 16. April. (W. B. Nichtamtlich.) Das Einzahlungs-
ergebnis zum ersten Einzahlungsstermin für die Kriegs-
anleihe liegt jetzt vor. Nach den getroffenen Bestimmun-
gen waren bis zu diesem Termin die kleinen Zeichnungen bis
zu 1000 Mark einschließlich voll und auf die größeren Zeich-
nungen 30 Prozent, zusammen also rund 3380 Millionen
Mark, oder 37 Prozent der Gesamtsumme zahlbar. Tatsäch-
lich sind gezahlt 6076 Millionen Mark, oder 67 Prozent der
Gesamtsumme, also 2716 Millionen Mark, oder 30 Prozent
mehr als fällig.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Donnerstag vormittag wurde in den Redaktionsräumen unserer
Düsseldorfer Parteiblätter ohne nähere Angabe der
Ursache durch zwei Beamte der politischen Polizei eine Haus-
suchung abgehalten und zu gleicher Zeit auch in der Privat-
wohnung des Redakteurs Genossen Gedach. Anscheinend handelt
es sich um die Ermittlung des Verfassers irgend eines Artikels,
der von der Londoner „Times“ aus der „Volkszeitung“ nachgedruckt
worden sein soll. Letzteres geht wenigstens aus einer über die
Durchsuchung ausgestellten Vernehmung hervor. Die Hausdurchsuchung
war ergebnislos.

Das leitende Komitee des belgischen Roten Kreuzes
in Brüssel weigerte sich, nach einem nichtamtlichen Wolff-
Telegramm, „an der planmäßigen Belieferung des gegenwärtigen
Belandes in Belgien teilzunehmen“. Es wurde auf Verordnung
des Generalgouverneurs aufgelöst und Graf V. Saffeldt zu
Trachenberg mit der Verwaltung der Zentralstelle betraut.

Das belgische Ministerium in Le Havre, das zur Ab-
haltung eines Kabinettsrats an die belgische Front gereist ist, soll
sich nach italienischen Meldungen über die Beschaffung wei-
terer Staatsgelder beschaffen, nachdem England seit
dem 1. April die nach dem 4. August 1914 gedruckten belgischen
Banknoten nicht mehr als Zahlungsmittel für die an Belgien zu
gebenden Vorschüsse annimmt.

Der britische Staatssekretär des Innern, Sir Edward
Gresham war nach einer Meldung verschiedener Morgenblätter dieser
Tage im Haag. Er ist am 15. d. Mts. nach Kopenhagen
weitergereist.

